

Geburtsschrei der Welt

HOFKIRCHE Der Auftakt zum Lichtoratorium «Lux in Tenebris» von Felix Schüeli (Musik) und Justin Rechsteiner (Text) war am Freitag prosaisch. Hell ausgeleuchtet wie ein Museum war die Hofkirche, das Licht nicht Metapher, sondern ein Hilfsmittel, das man gar nicht wahrnahm.

Dann aber, zu Beginn des Werks für Chor und Instrumentalisten, sackte es in sich zusammen (Licht: Markus Güdel). Geräuschhaft raunten und kratzten Instrumente im Dunkeln, Zischlaute der rund um die Zuschauer lauern den Chöre gaben ihm gespensisch Kontur. Bis ein Schrei wie Kindergeheul die Stille dahinter zerriss, Gott «Himmel und Erde» erschuf. Rechsteiner verkündete es als Sprecher von der Kanzel mit wie in Stein gehauenen Worten.

Musik funktionierte wie im Krimi

Avantgarde-Muster zugespitzt zu etwas Handfestem also, dem Geburtsschrei der Welt: Schon da kam zusammen, was Schüelis Vertonung auszeichnet. Denn der Komponist nutzte zwar Techniken auch der neuen Musik, von Clustern und Sprechchören bis hin zu Rhythmen der Popmusik. Aber immer standen sie in direktem Zusammenhang zum Text. Das funktionierte bestens wie im Krimi, wo sich niemand am dissonant sirrenden Soundtrack stört, wenn um die Ecke der Mörder lauert.

Das brachte die Stationen, die konventionell vom Dunkel ins Licht führten, auf den Punkt. Nach dem Chaos, in dessen Finsternis es «Gewissheit nicht, nicht Zweifel, Gut nicht, nicht Böse» gab, baute Schüeli das «Es werde Licht» zu verschwenderischem Wohlklang auf: Das Cello sang, die Orgel weitete den Wohlklang ins Sphärische, Pulsierende, an Minimal Music erinnernde Rhythmen trugen ihn in den hymnischen Chor hinein.

Klischees unterlaufen

Die Gefahr von Klischees und Kitsch unterliefen die immer wieder abrupten Wechsel solcher Muster. Das galt auch für den Ablauf des Ganzen. Da spannte sich ein Spannungsbogen von der plakativ zeitkritischen «Lichtverschmutzung» über Kinderlied (Sängerknabe Emmanuel Baudat mit Katrin Lüthi, Sopran) und Jodel bis zum Todesdunkel, das nicht «Ende, sondern Anfang» war. Schüeli verschleierte diese Vereinigung von Licht und Dunkel harmonisch und führte sie zum traditionell überwältigenden Höhepunkt. Diesen konnte auch der fröhliche Kirchenpop des Hallelujaschlusses nicht mehr überbieten. Das lag auch daran, dass die aufgeteilten Chöre (Cappella der Hofkirche, Kinderchöre La Perla, St. Anton und Paulusspatzen) von der Orgel (Wolfgang Sieber) doch in den Schatten gestellt wurden. Im Ganzen aber zeigte die Uraufführung unter Ludwig Wicki ein Stück neuer Kirchenmusik, die machbar ist und dem Publikum wirklich gefällt, wie die Standing Ovationen in der Hofkirche bewiesen.